

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 ₤.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzelle 30 ₤.

Theodor Zahn's Einleitung in das Neue Testament. I.

Hoedemaker, Dr. Ph. J., Der mosaische Ursprung der Gesetze in den Büchern Exodus, Leviticus und Numeri.

Stosch, G., Mose u. die Dokumente des Auszugs. A critical and exegetical commentary. Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. Hoffmann, D. H., Die letzte Nacht u. der Todestag des Herrn Jesu.

Derselbe, Sünde und Erlösung. Leonhardi, Gustav, Das Wort vom Kreuz. Neueste theologische Literatur. Zeitschriften. Verschiedenes. Eingesandte Literatur.

Um ungesäumte Erneuerung des Abonnements ersucht die Verlagshandlung.

Theodor Zahn's Einleitung in das Neue Testament.*

I.

Warum glauben wir den vier Evangelien und den übrigen Schriften des Neuen Testaments? Es ist Pflicht des evangelischen Christen und zumal des evangelischen Theologen, Rechenschaft darüber geben zu können, warum diesen und gerade diesen Schriften normirende Autorität zukommt, nach welcher alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurtheilt werden sollen. Die Frage nach der Glaubwürdigkeit des Neuen Testaments beschäftigt im Jahrhundert der Evangelienkritik die weitesten Kreise. Die Frage an sich ist viel älter. Sie klopfte in dem Augenblick vernehmlich an die Pforten der Kirche, als der unbedingte Gehorsam gegen die Papstkirche des Mittelalters zu schwinden begann und man den kirchlichen „Canones und Doctores“ nicht mehr unbesehen blinden Gehorsam leistete. Ich erinnere zur Einleitung an eine lehrreiche Episode aus dem Ketzerprozess des Johannes de Wesalia.

Am 10. Februar 1479 verfügten sich drei Doktoren der Theologie zu dem in Haft befindlichen Wesel, um ihn durch gültliche Ueberredung von den ihm zur Last gelegten Irrthümern und Häresien zurückzubringen. Da er sich aber mit den „Canones“ nicht beruhigen wollte, die sie gegen seine Lehrabweichungen zu Felde führten, wurde er von einem der drei, dem Heidelberger Theologen Herwig von Amsterdam, gefragt, warum er doch lieber den vier Evangelien der Evangelisten als dem Evangelium des Nikodemus glaube. Es schien keine andere Antwort möglich zu sein als der Hinweis auf die kirchliche Autorität der „Canones und Doctores“. Wesel antwortete mit zwei Worten: „Quia volo — weil ich will“. Abermals gefragt, warum er diesen vier Evangelisten glaube, antwortete er: „Quia a parentibus accepi — weil ich es so von den Eltern überkommen habe“. Auf die Frage, warum er den Doctores nicht Glauben schenke, gab er zur Antwort: „Weil ihre Lehre nicht kanonische Schrift ist“. Man vergleiche das Examen Magistrale ac Theologicae Doctoris Joannis de Wesalia Moguntiae habitum im Anhang des reichhaltigen Werkes: Commentariorum Aeneae Sylvii Piccolominei Senensis de Concilio Basileae celebrato libri duo, olim quidem scripti, nunc vero primum impressi etc. (Sine loco et anno) p. 343. (Einen kurzen Ueberblick über den Inhalt der 20 Stücke der Sammlung findet man im zweiten Band der Nachrichten von einer hallischen Bibliothek, Halle 1748, S. 492—502.)

Nicht äussere, sondern innere, in den Evangelien selbst ruhende Autorität, der er sich mit Willen beugte, war für Wesel bei seinem Urtheil über die Evangelien massgebend; und höher als die Tradition der Kirche stellte er die Tradition der Pietät. Es liegt in dieser Stellungnahme ein Wahrheitsmoment; aber es ist begreiflich, dass man auf dem Standpunkt der reinen Subjek-

tivität auf die Dauer nicht beharren kann. Wir haben gutes geschichtliches Recht, den Schriften des Neuen Testaments Glauben zu schenken, deren Geistes-Zeugniss von Jugend an auf unser Gewissen wirkt. Auf dieses Recht stösst man, wenn man in ernster Weise die Fragen nach der Entstehungsgeschichte der neutestamentlichen Schriften und nach der Entstehungsgeschichte des neutestamentlichen Kanons untersucht. Zahn's Einleitung in das Neue Testament führt diese Untersuchung. Wir treten dem Buche näher.

Der erste Band, der bis jetzt vorliegt, beschäftigt sich noch nicht mit den Evangelien, und doch fördern schon die beiden ersten Paragraphen des Werkes (§ 1. Die Ursprache des Evangeliums. § 2. Die griechische Sprache unter den Juden) an ihrem Theil die richtige Beantwortung der Frage, warum wir gerade den vier Evangelien glauben. Sie tragen Merkmale der Echtheit und Urkundlichkeit an sich, welche den apokryphen Evangelien fehlen. „Die Evangelien, besonders diejenigen, die nach Markus und Johannes genannt worden sind, haben uns nicht nur einzelne Wörter, welche von Jesus und seiner Umgebung gebraucht worden sind, sondern auch einige kurze Aussprüche Jesu im ursprünglichen Wortlaut aufbewahrt“ (S. 2). Die Ursprache des Evangeliums, das Aramäische, klingt in unseren Evangelien und so nur in diesen nach. Wenn wir im sogen. Evangelium des Petrus den Satz lesen: Καὶ ὁ Κύριος ἀνεβόησε λέγων· ἡ δύναμις μου, ἡ δύναμις κατέλειψάς με, καὶ εἰπὼν ἀνελήφθη und diesen Satz mit Matth. 27, 46 = Mark. 15, 34 vergleichen, so weisen schon, vor aller theologischen Beurtheilung, die rein sprachlichen Erscheinungen, in dem mitgetheilten Satze der Gebrauch von ὁ Κύριος im Flusse der Erzählung und die eigenthümliche, sich nicht mehr als Verdolmetschung einführende Wiedergabe des Wortes Jesu auf den grossen örtlichen und zeitlichen Zwischenraum hin, der zwischen der Abfassung des Petrus-evangeliums und der Entstehung der vergleichenen kanonischen Evangelien in der Mitte liegt. Es finden sich etwa in den sogen. Acta Pilati die paar aramäisch sein sollenden Worte: ἀλάχ, φηγὸ ῥοῦν, ὃ ἐρμηνεύεται· εἰς χεῖράς σου παρατίθημι τὸ πνεῦμά μου (vgl. Studia Biblica et Ecclesiastica, vol. IV, Oxford 1896, p. 105); indess wird kein Verständiger in diesen Worten eine Instanz gegen die vorgebrachte Behauptung sehen; in diesem späten Machwerk ist alles künstliche Nachahmung. Es bleibt bei dem Satze, dass schon die sprachliche Eigenthümlichkeit unserer Evangelien darauf hinweist, dass ihre Verfasser den Dingen nahe gestanden haben, von denen sie berichten. Dieser Hinweis liegt in anderer Beziehung auch in der Art und Weise, wie sie sich der damaligen Weltsprache, des Griechischen, bedient haben. „Keine der im Neuen Testament zusammengefassten Schriften, auch nicht das zweitheilige Werk des geborenen Heiden Lukas, verleugnet nach Seiten der Sprache die Herkunft dieses ganzen Schriftthums aus dem Judenthum“ (S. 39).

Im einzelnen enthalten die beiden Paragraphen eine Fülle

* Einleitung in das Neue Testament. Von Theodor Zahn. Erster Band. Leipzig 1897, A. Deichert'sche Verlagsbuchh. Nachf. (Georg Böhme) (VIII, 489 S. gr. 8). 9,50 Mk.

von Belehrung. Der Druck ist, um mit dem Aeusserlichen zu beginnen, auf möglichste Ausnützung des Raumes eingerichtet. Die beiden Paragraphen enthalten 23 Seiten Text und 28 Seiten erläuternde und beweisende Anmerkungen; die Seiten zählen je 42 und 50 Zeilen; empfehlenswerth wäre die bei der neuen Auflage der Hauck'schen Realencyklopädie eingeführte Zeilenzählung am Rande, die das Zitieren ausserordentlich erleichtert. Bei dieser Druckeinrichtung findet man auf wenigen Blättern eine eingehende Besprechung aller aramäischen Worte, die als von Jesus selbst oder in seiner Umgebung gebraucht in unseren Evangelien stehen (S. 9—14). Die Besprechung der sonst im Neuen Testament vorkommenden aramäischen Worte folgt an ihrem Orte; vgl. Abba ausser auf S. 10 auch S. 34; auf S. 215—217 (vgl. S. 8) wird *μαρναθα* erläutert = Herr, komme! Diese Deutung dürfte fest stehen; fraglich bleibt die dort vorgetragene besondere Fassung der Deutung, dass es Christen aus Palästina waren, denen Paulus durch dies Stück ihrer heimischen Liturgie zu verstehen geben wollte, dass er sie meine. Dazu klingt der Satz 1 Kor. 16, 22 doch zu allgemein; es steht der Annahme nichts im Wege, dass auch in den durch Paulus gestifteten griechischen Gemeinden das *maranatha* von Anfang an eingeführt worden ist. Auf S. 21—23 werden die aramäischen Namen besprochen; Zahn hält mit Recht daran fest, dass Nathanael der eigentliche Name des Bartholomäus gewesen sei (anders Alfred Resch, der für die Gleichung Nathanael = Matthäus eingetreten ist, Zeitschr. für kirchl. Wissensch. und kirchl. Leben IX, 1888, S. 89—91). Die Untersuchungen über die griechische Sprache unter den Juden (§ 2) berühren eine Reihe von Fragen, welche für die richtige Schätzung des Stils und der Schreibweise der neutestamentlichen Schriftsteller, besonders des Paulus, von Belang sind. Zahn nimmt an, dass der Heidenapostel, auf dem Gebiet des Judenthums zum Gelehrten erzogen, in den fünf Jahren stiller Sammlung und Vorbereitung in Tarsus reichlich in sich aufgenommen habe, was gerade diese Stadt ihm an literarischen Hilfsmitteln und Anregungen bieten konnte, damit er auch den Hellenen ein Hellene werde. Im ganzen wird man beim Studium dieser einleitenden Paragraphen an das bekannte Wort Hamann's erinnert (Schriften, herausg. von Roth, II, S. 204): „Es fällt mir sehr bequem zu glauben, dass die Bücher des Neuen Bundes *ἑβραϊστί, ἑλληνιστί, ῥωμαϊστί* geschrieben sind, wie der Titel des Kreuzes, Joh. 19, 20. Wenn es wahr ist, dass sie im jüdischen Lande unter der Herrschaft der Römer von Leuten, die keine literati ihres Saeculi waren, aufgesetzt worden, so ist der Charakter ihrer Schreibart der authentischste Beweis für die Urheber, den Ort und die Zeit dieser Bücher. Im widrigen Falle würde die Kritik unendlich mehr für sich haben, sich gegen die Zuverlässigkeit derselben ungläubig zu gebärden“.

Die Evangelienfrage in ihrem ganzen Umfang wird der zweite Band der Einleitung Zahn's behandeln; der erste Band beschäftigt sich im zweiten Abschnitt mit dem Briefe des Jakobus, im dritten bis siebenten Abschnitt mit den Briefen des Paulus (III. Die drei ältesten Briefe des Paulus: Galaterbrief und Thessalonicherbriefe; IV. Die Korrespondenz des Paulus mit der korinthischen Gemeinde; V. Der Brief an die Römer; VI. Die Briefe aus der ersten römischen Gefangenschaft: Philemon-, Kolosser-, Epheser- und Philipperbrief; VII. Die drei letzten Briefe des Paulus: Die Briefe an Timotheus und Titus). Es ist eine Fülle von Problemen, mit denen es dieser Band zu thun hat und der nächste zu thun haben wird. Zur Lösung der Fragen sind wir vor allem auf das Selbstzeugniss der neutestamentlichen Schriften angewiesen; hier liegt der Reiz und die Schwierigkeit der gestellten Aufgabe. Das altkirchliche Zeugniss, das ja für gewisse Grundfragen laut und deutlich redet, lässt uns für die Beantwortung der Einzelheiten im Stiche. Welches ist die älteste Schrift im Neuen Testament? Ist der Römerbrief jünger als der Jakobusbrief oder gilt das umgekehrte Verhältniss? Welches ist die geschichtliche Reihenfolge der paulinischen Briefe? Welche Ereignisse liegen in der Mitte zwischen unserem ersten und zweiten Korintherbrief? Wir müssen, um diese und viele ähnliche Fragen zu beantworten,

das Selbstzeugniss der neutestamentlichen Schriften abhören. Es kommt darauf an, nicht nur die deutlichen und bestimmten Angaben in Rechnung zu ziehen, sondern auch auf die leisen und verborgenen Andeutungen hinzuhören; es gilt, Kombinationen vorzunehmen und mit dem Licht der klaren Stellen die dunkeln zu erhellen. Unwillkürlich macht sich bei dieser Arbeit die Subjektivität des Forschers geltend, und doch muss sie möglichst zurückgedrängt werden, weil ja festgestellt werden soll, nicht was ich aus den Schriften heraushöre, sondern was sie wirklich sagen. Das ist die Aufgabe, durch möglichst genaue und richtige Abhör des Selbstzeugnisses unter Hinzunahme der anderweitigen altkirchlichen Ueberlieferung das Gebiet des Ungewissens, Dunkeln, Fraglichen in immer engere Grenzen einzuschliessen und so die möglichste Annäherung an die objektive, allgemein giltige Wahrheit in Bezug auf die obschwebenden Probleme zu erreichen.

Beim Studium des Zahn'schen Werkes werden nun viele den Gesamteindruck theilen, dass eine so liebevolle, sorgsame, scharfsinnige, bis zum Versuch der bestimmten Beantwortung auch entlegener Fragen vordringende Abhör des Selbstzeugnisses der im ersten Band in Betracht kommenden Schriften, verbunden mit umfassender, auf erschöpfender Kenntniss beruhender Beziehung der altkirchlichen Tradition, noch nicht geschrieben worden ist. Das Buch hält, was die Vorrede verspricht; es sind deutlich die Wege beschrieben, auf welchen man „nach der Erfahrung des Verfs. und nach dem Mass seiner Einsicht mit Nothwendigkeit zu den vorgetragenen Ergebnissen gelangt“. Die gewonnenen Ergebnisse beschränken sich nicht auf die Beantwortung der entscheidenden Hauptfragen. Ein Meister der Forschung, der Jahrzehnte angestrengter Arbeit auf die Probleme der Einleitungsfragen verwendet hat, mag sich berechtigt fühlen, auch peripherische Fragen, zu deren Beantwortung nach anderer Ansicht das ausreichende Material fehlt, mit einer gewissen Bestimmtheit zu erledigen. Doch treten wol hier dem nachprüfenden Kritiker stärker als dem Forscher selbst die Unterschiede der Nothwendigkeit, der Wahrscheinlichkeit oder der blossen Möglichkeit entgegen, welche in Bezug auf die vorgetragenen Ergebnisse stattfinden. „Die Briefe des Apostels Paulus an die Epheser und Kolosser sind echt“. Zahn's siegreiche Beweisführung (S. 347—368) macht es unmöglich, dass eine Reihe von bisher vorgebrachten Bedenken weiterhin ernstlich in Frage kommt. Wann und wo sind die Briefe von Paulus geschrieben? „An der Abfassung der Briefe an Philemon, an die Kolosser und an „die Epheser“ in Rom während der zwei Jahre Ap.-Gesch. 28, 30 ist nicht wohl zu zweifeln“ (S. 314). Erlauben wirklich die spärlichen Nachrichten, die wir haben, eine so bestimmte Entscheidung der Frage? Man wird sich damit begnügen müssen, die Abfassung in Rom für wahrscheinlicher zu erklären, als während der Gefangenschaft in Cäsarea. Bei Hypothesen wie der folgenden: „Paulus kann in Cäsarea 20 Briefe geschrieben haben. Einer, von dem wir 2 Petr. 3, 15 hören, fällt wahrscheinlich in diese Zeit“ (S. 319 Anm. 5), ist es wol besser, statt „wahrscheinlich“ „möglicher Weise“ zu sagen. Aber auch an den Stellen, wo der Leser bei Beantwortung von Nebenfragen die Stärke der Behauptung um einen Ton herabstimmt, wird die Verfolgung des Weges, auf welchem der Verf. zu seinem Ergebniss gelangt ist, zu lehrreichen Beobachtungen führen.

Den Abschnitt über den Brief des Jakobus (S. 52—108) halte ich für eine Glanzpartie des Buches. Die Untersuchung hilft mit dazu, eine Ehrenschuld abzutragen, welche die Epoche der Reformation späteren Zeiten überlassen hat. In weitem Rahmen werden in acht Kapiteln die Bestimmung des Briefes nach der Grussüberschrift, die Zustände des Leserkreises, die Person des Jakobus, Bildung und Denkweise des Briefschreibers, die äussere Bezeugung, abweichende Ansichten besprochen. Nach Zahn's Ergebnissen ist das Schreiben der älteste Brief des Neuen Testaments, von Jakobus, einem jüngeren Bruder Jesu, leiblichen Sohn Josephs und der Maria, dem Haupte der Muttergemeinde in Jerusalem, verfasst, an die damals noch durchweg jüdische, auf Palästina und die zunächst angrenzenden Gebiete beschränkte Christenheit gerichtet, vor der Gründung der heidenchristlichen Gemeinden Lykaoniens, also spätestens

im Jahre 50 geschrieben. Wie werden diese Ergebnisse gewonnen?

Die Probleme des Jakobusbriefes beginnen und gipfeln in der Grussüberschrift. „Jakobus, Gottes und des Herrn Jesus Christus Knecht, an die zwölf Stämme in der Diaspora seinen Gruss“. Mit der schlichtesten Selbstbezeichnung des Schreibers verbindet sich eine sehr eigenthümliche Bezeichnung der Adressaten. Man hat neuerdings die Vermuthung ausgesprochen, die Ueberschrift sei eine gegen das Ende des 2. Jahrhunderts den ein halbes Jahrhundert vorher (c. 130) kompilirten Reden einer unbekannteren kraftvollen Persönlichkeit aufgeklebte Etiquette, dazu bestimmt, einem früher nur in beschränktem Kreise beliebten und angesehenen Schriftstück von Palästina aus die Wege in die allgemeine Christenheit zu bahnen (vgl. Harnack, Geschichte der altchristlichen Literatur, II. Theil, 1. Band, Leipzig 1897, S. 490). Aber wir wissen ja, wie man Jakobus, das hochangesehene Haupt der Muttergemeinde, später prädicirte, wenn man ihn wollte zu Wort kommen lassen. Wir lesen z. B. in dem auch in diesem Abschnitt auf ältere Quellen zurückgehenden achten Buch der sogen. apostolischen Konstitutionen, Kap. 34: „Κατὰ Ἰακώβου, ἀδελφὸς μὲν τοῦ Χριστοῦ κατὰ σάρκα, δοῦλος δὲ ὡς θεοῦ μονογενοῦς, ἐπίσκοπος δὲ ὑπ' αὐτοῦ τοῦ κυρίου καὶ τῶν ἀποστόλων Ἱεροσολύμων χειροτονηθεὶς τὰδε φημί“. Und was soll „der gezierte Ausdruck für die gesammte Christenheit“ (ebenda S. 488) in der Feder eines dichtenden Etiquettenmachers? War der Ausdruck wirklich zu allen Zeiten „geziert“? Was bedeutet er eigentlich? Der Begriff der „zwölf Stämme“ bezeichnet an sich das gesammte jüdische Volk mit besonderer Hervorhebung seiner Vollständigkeit. Da nun aber der Schreiber sich selbst als Christen bezeichnet und überall nicht nur stillschweigend voraussetzt, sondern 2, 1 auch deutlich ausspricht, dass die Leser insgesamt sich zu Jesus als dem Messias bekennen, so bekommt der Begriff erst durch den appositionellen Zusatz seine Ergänzung. „Im Gegensatz zu demjenigen Zwölfstämmevolk, welches an Palästina sein Land, an Jerusalem seine Metropole, am Tempel sein Zentralheiligthum hat, werden die Leser als dasjenige Zwölfstämmevolk charakterisirt, welches kein irdisches Vaterland und keine Metropolis auf Erden hat, sondern überall, wo immer es sich angesiedelt haben mag, in einer fremden Welt zerstreut lebt“ (Zahn S. 54). Gab es eine Zeit, wo es natürlich war, die gesammte Christenheit oder die Gesammtheit der jüdischen Christen so zu bezeichnen? Ja, die Zeit, in welcher sich die beiden Begriffe im wesentlichen deckten; die Zeit, in welcher, wie der ganze Brief zeigt, die Frage nach der Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes noch nicht der Zankapfel war, welchen judaistische Irrlehrer in die neuentstandene Heidenkirche warfen; die Zeit, in der man von der Muttergemeinde aus bemüht war, den Zusammenhang mit den seit der Verfolgung des Jahres 35 in verschiedenen Landschaften Palästinas und Syriens entstandenen jüdenchristlichen Gemeinden zu wahren. Die äussere Lage der Dinge veranlasste und erklärte damals eine Bezeichnung der Christenheit als des geistlichen Israels, durch welche das Verhältniss sowol zur jüdischen Nation als zu dem überirdischen Gottesreich zum Ausdruck kam.

In den nächsten Paragraphen gewinnt, unter reichlichster Ausnutzung des Selbstzeugnisses des Briefes, das Bild des Leserkreises und des Schreibers immer deutlichere und bestimmtere Züge. „Den ganzen Brief durchzieht die Anklage auf Ueberschätzung des irdischen Besitzes. Sie zeigt sich bei den Handeltreibenden in einem alles religiösen Rückhalts entbehrenden Erwerbstrieb (4, 13—17), bei den Grundbesitzern in herzloser Ausbeutung ihrer Feldarbeiter (5, 4—6), bei den Besitzlosen in vergeblichem Verlangen nach Besserung ihrer Lage (4, 2) und in ungeduldigem Seufzen und Murren nicht nur gegen ihre Bedrücker (5, 7—11), sondern auch gegen Gott (1, 13; 4, 7). Die gleiche Grundgesinnung zeigt sich in geringschätziger Behandlung der Armen und in kriechender Höflichkeit gegen die Reichen (2, 1—9)“ (S. 61). Die Eigenart des Schreibers tritt klar zu Tage. Er ist kein entwickelnder Lehrer wie Paulus; die praktische Mahnung, mit seltener Wucht der Rede vorgetragen, beherrscht den Brief. Der Verf. lebt und webt im Alten Testament, und zugleich kann

man den Rand seines Briefes mit Parallelstellen aus den Reden Jesu anfüllen. In dem Abschnitt 2, 14—26 bestreitet Jakobus keine Lehre, sondern eine ungesunde und unwahre Religiosität, eine mit dem Bewusstsein der Gläubigkeit und dem rechtgläubigen Bekenntniss verbundene sittliche Trägheit. Das Verhältniss zwischen Jakobus- und Römerbrief ist nicht dies, dass jener diesen bekämpfe; wol aber nimmt Paulus auf den in Rom bekannten Brief Rücksicht und führt in bewusstem Anschluss an ihn über dessen unentwickelte Lehrform hinaus. „Der echt israelitische Charakter des Briefes und die Abwesenheit der uns so viel vertrauteren Formen der kirchlichen Sprache, welche sich erst auf dem Grunde des Evangeliums des Paulus entwickelt hat, ist der stärkste Beweis für die Richtigkeit der Auslegung, welche uns nöthigte, ihn der Zeit vor dem Apostelkonzil zuzuweisen, und für die Wahrheit der Tradition, welche ihn dem Jakobus von Jerusalem zuschreibt“ (S. 104).

Unter dem reichen Beweismaterial, das die Anmerkungen aufhäufen, vergisst man fast die unleugbaren Schwierigkeiten, welche einer klaren Erkenntniss über die Herkunft des Briefes im Wege stehen. Im Schlussparagraphen, der „abweichende Ansichten“ vorführt und am eingehendsten sich mit Spitta's Hypothese beschäftigt, wird man wieder an sie erinnert. Da tritt noch einmal die Bedeutsamkeit der Grussüberschrift zu Tage. Es herrscht doch in weiten Kreisen Uebereinstimmung darüber, dass unter dem Jakobus nur der Bruder Jesu gemeint sein kann (so auch Harnack a. a. O. S. 488). Da gibt es, da die Hypothese von der aufgeklebten Adresse wenig Ueberzeugungskraft hat (sie wird auf S. 105 besprochen), schliesslich doch nur zwei Möglichkeiten. Entweder wollte ein unbekannter Mann als Lehrer und Strafprediger vor seinen Zeitgenossen unter der Maske des grossen Jakobus auftreten — die Unmöglichkeit dieser Annahme wird mit triftigen Gründen dargethan —, oder der Brief ist trotz alle dem, was dagegen zu sprechen scheint, wirklich von Jakobus geschrieben. Es gibt kein Drittes; dann aber ist die frühzeitige Abfassung des Briefes um das Jahr 50 weitaus das wahrscheinlichste; der Vermuthung, Jakobus habe den Brief erst gegen Ende seines Lebens geschrieben, stehen gewichtige Bedenken entgegen. So ist der Kreis der Beweisführung geschlossen; das Ende weist auf den Anfang zurück.

Ein ziemlicher Theil der Schwierigkeit, ein voll befriedigendes geschichtliches Verständniss des Briefes zu erzielen, hängt mit dem überaus geringen Vorrath an sonstigen Nachrichten über die Zustände der jüdischen Christenheit ums Jahr 50 zusammen. Das muss noch einmal ausgesprochen werden. Was wissen wir denn Näheres von der unleugbaren geschichtlichen Wirklichkeit dieser Christenheit? Ein paar Ortsnamen in der Apostelgeschichte, ein paar Zahlangaben, die sich zuletzt zu dem starken Ausdruck steigern: πόσαι μυριάδες τῶν πεπιστευότων (Ap.-Gesch. 21, 20)! Auf welchen Reichthum unbekannter geschichtlichen Lebens weisen die paar Daten hin! Man sollte, wenn manche Erscheinungen in dem Brief an spätere Zustände erinnern, doch nicht sofort von einer „Dublette“ (Harnack S. 486) reden, die bei Annahme der Echtheit statt habe. Ist denn wirklich, wie man jetzt sagt, „der Brief an solchen theologischen Grundbegriffen orientirt, an denen sich die Theologen in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts orientirt haben?“ Jakobus lehrt, dass die Christen Gotteskinder sind durch das Wort der Wahrheit, und dass es darauf ankomme, in Sanftmuth das Wort festzuhalten, dem wir unsere Kindschaft verdanken. Was ists, das uns rettet? Ὁ ἐμφοτος λόγος (1, 21). Zahn hat vollkommen Recht, wenn er S. 79 an einer Reihe von Punkten die „tiefe und lebendige Anschauung von den Heiligthümern des Christenglaubens“ aufzeigt, welche den Verf. des Briefes beseelte. In dem kraftvollen Schreiben quillt alles ursprünglich und lebensvoll. Das ist doch ganz anders bei den Epigonen des 2. Jahrhunderts. Letztere setzen den Paulus voraus, unter dessen Einwirkung sie stehen, dessen Tiefe aber nicht mehr verstanden wird. Der Jakobusbrief dagegen ist ein charakteristisches Denkmal der vorpaulinischen Paraklese.

Hoedemaker, Dr. Ph. J. (Prediger in Amsterdam), *Der mosaische Ursprung der Gesetze in den Büchern Exodus, Leviticus und Numeri*. Vorlesungen über die moderne Schriftkritik des Alten Testaments. Ins Deutsche übertragen von A. F. Schulte-Bunert. Gütersloh 1897, C. Bertelsmann (XIV, 368 S. gr. 8).

Stosch, G. (Pfarrer am St. Elisabeth-Diakonissenhaus zu Berlin), *Alttestamentliche Studien*. II. Theil: Mose und die Dokumente des Auszugs. Gütersloh 1897, C. Bertelsmann (167 S. 12).

Man kann nicht darüber klagen, dass das Alte Testament gegenwärtig vernachlässigt werde. Eher passt darauf Hoedemaker's Vergleich: „Wenn ein Kind gefährlich krank ist, scheint gerade dieses Kind am meisten geliebt zu sein“ (S. 57). Die kritischen, oft pietätlosen Angriffe gegen diesen Theil der heiligen Schrift haben vielen Theologen wie Laien um so mehr zum Bewusstsein gebracht, wie viel sie daran haben. Dafür sind auch die beiden vorliegenden Schriften Zeugnisse. Eine eigentliche Apologie gegenüber den Aufstellungen der neuesten Pentateuchkritik versucht Hoedemaker zu liefern, ein früherer Professor der freien Universität von Amsterdam. Die deutsche Ausgabe ist von D. A. Zahn bevorwortet. Der Verf. hat sich schwer entschlossen als Apologet aufzutreten. „Es geht uns Apologeten nicht selten wie den Freunden Hiob's, die (besser: sodass wir) in der besten Absicht der Wahrheit, die wir vertheidigen wollen, durch unsere Einseitigkeit und Beschränktheit schaden“ (S. XII). Allein er konnte den dringenden Aufforderungen nicht widerstehen, zunächst mündlich seine Ansichten vorzutragen. Aus diesen Vorlesungen ist 1894 das holländische Buch erwachsen. Dass die Aufgabe eine schwierige sei, konnte er sich nicht verhehlen. Es ist nicht leicht, in den Schranken eines mässigen Buches solche Leser, die der Sache ferne stehen, in die Gedankengänge der modernen Pentateuchkritik einzuweißen und dieselben obendrein zu widerlegen. Auch können wir nicht sagen, dass der Versuch Hoedemaker's uns befriedigt habe. Nicht, dass wir die Belesenheit, den Scharfsinn, den oft geistreichen Humor des Verf.s verkennen oder gar bestreiten wollten, dass man aus seinem Buche manches lernen kann. Allein schon die Methode leuchtet uns nicht ein. Eine wirkliche Orientierung über den wissenschaftlichen Stand der Fragen fehlt, wie er selbst S. XIII zugesteht; dann ist es aber misslich darüber abzusprechen. Er will „nur die durch die moderne Methode erhaltenen Resultate in einzelnen treffenden Beispielen klar machen“ (ebenda). Damit stimmt aber das Buch selbst nicht, das so ziemlich von allen strittigen Punkten redet, aber nirgends sich Zeit nimmt, die Leser ruhig darüber zu belehren. Gleich zu Anfang kommt eine lange Abhandlung über das Verhalten der heutigen Kritiker zum kirchlichen Bekenntnis. Da wird ihnen schon im voraus das Urtheil gesprochen; denn ihre Vorgänger sind der Kartesianismus, der verwässerte Supernaturalismus, der verkappte Remonstratismus (sic). Ob dies für deutsche Leser von grossem Gewicht sein wird? Weit besser ist, was er vom Naturalismus der kritischen Methode sagt. Nur sind die Gedanken des Verf.s überall mehr angedeutet als ausgeführt. Die abspringenden Sätze lassen die logische Verbindung wenig zum Ausdruck kommen. Gewiss hat er Recht, wenn er verlangt, dass die christliche Glaubensüberzeugung auch auf die wissenschaftliche Forschung einen Einfluss haben müsse (S. 25). Wenn er dann aber einen Hauptstoss zu führen meint, indem er die vom Jesuitengenossen Astruc aufgebrachte pentateuchische Quellenscheidung als ein bloßes Spielen mit Scheingründen zu erweisen sucht und behauptet, der Wechsel der Gottesnamen in der Genesis sei von Prof. Keil und seinen Geistesverwandten nur deshalb nicht befriedigend erklärt worden, „weil diese konservativen Gelehrten der älteren Schule doch eigentlich den Grundgedanken der Offenbarung nicht verstanden haben“ (S. 111) — dann bewirkt er bei denen, welche den Sachverhalt näher kennen, das Gegentheil von dem, was er anstrebt. Gewiss lässt sich vieles gegen die allwissende Quellenscheidung sagen, auch solches, was Hoedemaker nicht anführt. Allein wer jede Mehrheit von unterscheidbaren Quellen des Pentateuchs in Abrede stellt, setzt sich doch zu sehr mit dem evidenten

Thatbestand in Widerspruch, als dass er volles Vertrauen für seine weiteren Darlegungen erwarten könnte. Wir begreifen um so weniger, dass der Verf. sich seine Apologetik so unnöthig erschwert, da er S. 349 ff. selber ausdrücklich erklärt, es sei kein Glaubensartikel, dass Mose den ganzen Pentateuch geschrieben habe. Da ziehen wir freilich das Werk von James Robertson über die Alte Religion Israels mit seinen ruhigen, vorsichtigen Darlegungen und seiner unbefangenen Würdigung dessen, was die Kritik thatsächlich erwiesen hat, solchen über das Ziel hinausfahrenden Versuchen, die traditionellen Meinungen in jedem Stück festzuhalten, weit vor.

Auf die einzelnen Fragen können wir nicht eingehen. Neu war uns die Erklärung von Gen. 4, 1: „Der Name (Jahve) kommt zuerst in Gen. 4, 1 vor, wo Eva die Erwartung ausspricht, dass „sie“ den Mann: eth Jahve, nicht vom Herrn, noch weniger des Herrn, sondern den Mann, den Herrn, d. h. er, der sein oder kommen wird, bekommen hat. Ist diese Auffassung richtig, so haben wir in diesem Vers anfänglich keinen Gottesnamen, sondern einfach das Zeitwort in seiner ursprünglichen Bedeutung“ (S. 122). Diese Sätze sind zwar, wie leider viele in dem Buch, sehr unendlich. Wenn wir sie aber recht verstehen, so soll das jhvh hier gar nicht Gottesname sein, sondern den (Mann) bedeuten, der da sein oder kommen wird! — Ebenso überrascht die Mittheilung, dass Eli Prophet gewesen sei, S. 320: „Der Einfluss, den Eli ausübt, wie gering auch und wie sehr gelähmt durch das Betragen seiner Söhne, hat er der Thatsache zu verdanken, dass er nicht nur Hoherpriester; sondern auch Prophet ist“. Aehnliche Missgriffe sind nicht selten. Betreffend die Uebersetzung halten wir uns bei den zahlreichen Sprachfehlern nicht auf; gerügt sei nur, dass das holländische godsdienst fast überall mit „Gottesdienst“ wiedergegeben ist, während in der Regel „Religion“ dafür zu setzen war. Dieses Versehen findet sich auch in Zitaten aus Stade und Schleiermacher (S. 96), die also nicht im deutschen Text nachgesehen worden sind.

Das oben an zweiter Stelle genannte Büchlein bildet die Fortsetzung zu des Verf.s „Entstehung der Genesis“. Wir könnten hier dasselbe wiederholen, was in diesem Blatt von anderer Seite über jene erste Lieferung gesagt worden ist. Der Verf. führt uns jetzt die Geschichte Mosis vor bis zum Bau der Stiftshütte. Die Erzählung liest sich gut; es ist ein frisches, lebendiges Bild, das uns daraus entgegentritt. Die biblische Geschichte lässt auch für Ergänzungen eines geschickten Erzählers viel freien Raum, und davon macht der Verf. ausgiebigen Gebrauch. Wir wollen ihm auch solche Ausmalungen nicht verargen, wie wenn er zu berichten weiss, dass der Ehebund Mosis mit Zippora wol eher durch den Wunsch seines ehrwürdigen Gastfreundes, als durch seine persönliche Neigung veranlasst war (S. 23). Dergleichen findet man auch in den gemüthlichen alten Patriarchengeschichten von J. J. Hess oder in der Charakteristik der Bibel von Niemeyer. Aber gar zu willkürlich schaltet denn doch Stosch mit dem Stoffe, wenn er behauptet: „Moses hatte mit der Beschneidung seines Sohnes nicht aus Verachtung oder Unglauben gezögert, sondern er hatte das Bundeszeichen seinem Sohne zugleich mit einem Namen geben wollen, in welchem er den Herrn für seine Hilfe preisen wollte“ (S. 45). Fast ebenso unnatürlich ist die Meinung, Mose beklage sich nicht über ein Gebrechen seiner Zunge, sondern darüber, dass infolge des raschen Wechsels seines Schicksals die Schweigsamkeit wie ein Bann auf ihm laste (S. 37). Namentlich aber traut sich der Verf. zu viel zu, wenn er meint, dass solche Pragmatik, wie er sie gibt, einen historisch-wissenschaftlichen Werth habe und zur Widerlegung der Kritik tauglich sei. Um die Aufgabe mit diesem Anspruch lösen zu können, müsste man schon über eine hervorragende Kenntniss des morgenländischen Alterthums verfügen. Schwerlich wird aber z. B. ein Aegyptolog für möglich halten, dass Mose die Denkschriften der Vorväter aus dem Sarkophage Joseph's herausgenommen habe (S. 8. 15). Lebhaft bedauern wir, dass der Verf. nicht, statt auf eigene Entdeckungen auszugehen, sich mit den wirklichen Entdeckungen der Aegyptologen näher vertraut und diese einem weiteren Kreise von Lesern zugänglich gemacht

hat. Damit wäre für Erläuterung und Beglaubigung der Bibel weit mehr zu erreichen gewesen.

Basel.

v. Orelli.

A critical and exegetical commentary on the Gospel according to S. Luke by the Rev. Alfred Plummer, M.A. D.D. Master of University college, Durham, formerly Fellow and Senior Tutor of Trinity college, Oxford. Edinburgh 1896, T. and T. Clarke. (LXXXVIII, 590 S. 8). 12 sh.

Die vorliegende neue Erklärung des dritten Evangeliums ist ein Theil des grossen internationalen kritischen Kommentars über die gesammte heilige Schrift, welcher bis auf die Arbeiten über das Evangelium des Matthäus und Johannes und einige Briefe vollständig vorliegt. In der Vorrede beklagt der Verf. hauptsächlich, dass er bei der Fülle von täglich hervortretenden Arbeiten nicht alles zu seinem Werk, wie er gewünscht, habe benutzen können. Es gilt dies namentlich von der deutschen theologischen Literatur.

In der Einleitung (XI—LXXXVIII) wird in zehn Paragraphen gehandelt vom Verfasser, welcher der der Apostelgeschichte Lukas sei, welcher als Begleiter des Apostels in seinen Briefen und als Verfasser in der gesammten alten Ueberlieferung bezeugt wird. Ferner handelt der Verf. über die Quellen, die Zeit (75—80) und den Ort der Abfassung, ausserhalb Palästinas, über Inhalt und Plan (§ 5) in sechs Abschnitten; dann bespricht er die Eigenthümlichkeiten in Stil und Sprache (eingehende Vergleichung mit dem paulinischen Wortschatz, — auch seine medizinischen Ausdrücke), die Integrität der Texte, die literarische Geschichte (die mit dem römischen Clemensbrief beginnt). Dann werden die Kommentare aufgezählt, die der griechischen Väter (von Origenes an), der lateinischen (von Ambrosius an), seit der Reformation (Erasmus), und der neueren (seit Schleiermacher).

In dieser Aufzählung vermissen wir eine Reihe nicht unbedeutender Erklärungsschriften, welche dem Verf. unbekannt geblieben scheinen. So von Gesammterklärungen zur ganzen heiligen Schrift die *Critici sacri* (London 1660), *Polus synopsis* (1669 ff.), *Calovii biblia illustrata*, die Werke von Clericus, Calmet, Starke; von denen zum ganzen Neuen Testament: Er. Schmid, Piscator; Wolf curae; — von den neueren die von Olshausen, besonders v. Hofmann, Nösgen (im Zöckler'schen Bibelwerk) — alle unsere trefflichen, praktischen und populären Erklärungen wie Lisco, v. Gerlach, Dächsel, Besser, Bonnet, ferner von den synoptischen Bearbeitungen die von Bleek, besonders aber Holtzmann und Keil. Schleiermacher's Schrift hätte nicht als Erklärungsschrift an die Spitze gestellt werden sollen, von kritischen Untersuchungen, wie diese, hätten auch andere aufgeführt zu werden verdient. Von sonstigen Erklärungsschriften vermissen wir die überaus bedeutsamen Beiträge von Steinmeyer sowohl zu den Kindheitsgeschichten wie zur Erklärung der Wunder und Gleichnisse, wie einzelner Abschnitte aus dem Leben des Herrn (Versuchungs-, Verklärungs-, Passions- und Auferstehungsgeschichte).

Was den Haupttheil des Werkes, die Erklärung des Evangeliums im einzelnen angeht, so bespricht der Verf. zu jedem Verse die verschiedenen Lesarten, erörtert sprachlich und grammatisch den Wortsinn, und gibt, wo es nöthig scheint, in besonderen Noten zu den einzelnen Versen excursartige Ausführungen über geographische, historische, biblisch-theologische, synoptische Erörterungen. Es ist also die glossatorische, nicht reproduktive Methode angewendet. Eine Vollständigkeit aller möglichen Auffassungen, mit Angabe ihrer Urheber oder Vertreter, wie mit Darlegung und Beurtheilung der verschiedenen Gründe, wo z. B. der so gründliche Kommentar von Hahn gearbeitet ist, wird vom Verf. nicht beabsichtigt. Am schwächsten scheint uns die biblisch-theologische wie die in die Tiefe des Gedankens einführende Erklärung zu sein. Wir heben einzelnes hervor. Eine Erörterung über die so wichtige Bezeichnung Jesu „Menschensohn“, wie sie S. 150 gegeben wird, ohne Erörterung der verschiedenen Auffassungen, ohne Angabe der so reichhaltigen Literatur, kann auch bei der äussersten Beschränkung auf das Nothwendigste und ungeachtet der knappen Darstellungsweise doch nicht als ge-

nügend angesehen werden. Dasselbe gilt von den wenigen Zeilen S. 25 über die Bezeichnung Sohn Gottes, was nach dem Verf. bekannte Bezeichnung in damaliger Zeit für Messias gewesen sein soll. Wenigstens v. Hofmann's Ansicht hätte hier eine Erwähnung verdient, und die ganze Stelle über die Geburt Jesu von Maria durch heiligen Geistes Wirkung eine biblisch-theologische Darlegung. Die meisten biblisch-theologischen Grundbegriffe (z. B. Reich Gottes, Busse, Glaube u. a.) leiden unter derselben ungenügenden Erörterung. Noch einige andere Beispiele mögen diesen Hauptmangel bezeugen. In I. 46 wird richtig gegen Weiss festgehalten, dass zwischen Seele und Geist zu unterscheiden sei, wie das aber überall, so ist es auch hier der Fall. Noch weniger kann man aber eine Umkehr erwarten. Es kam darauf an, die Begriffe *μεγαλύνειν* und *ἀγαλλιᾶν* richtig und tief zu erfassen, wodurch dann der richtige und genaue Sprachgebrauch und Anwendung der betreffenden psychologischen Bezeichnungen sich rechtfertigt. Wir vermissen Andeutungen über *ἐπέσχεψατο*, v. 68, zu v. 78 über *σπλαγχνά ἐλέους*, wo der Sprachgebrauch zwar eingehend besprochen, aber die Eigenthümlichkeit der Sache nicht erörtert wird; dasselbe gilt vom „Aufgang aus der Höhe“, in 2, 9 von *δόξα κυρίου*, ebendasselbst von der „grossen Freude“, von dem gloria in excelsis, was zweigliedrig gefasst und wo *εὐδοκίας* gelesen wird. v. 35 vom Schwert —. Zwar richtig betont wird, dass v. 49 der Grund für die Ueberlieferung dieser Mittheilung ist und dass „sein Vater“ nicht Abraham, sondern Gott ist, so wenig wird doch die Bedeutung dieses ersten Wortes dem Vorwurf der Eltern gegenüber wie im Selbstbewusstsein Jesu und für die Entfaltung seines gottmenschlichen Wesens erkannt. Wir unterlassen es, noch weitere Belege aus der folgenden Exegese zu geben, und weisen nur noch auf Luk. 24 hin, wo dem Verf. für die Lage von Emmaus (S. 552) die neuesten Arbeiten von Ebers und Guthe, Wolf, Schifffers und Lagrange nicht bekannt zu sein scheinen; S. 553 ist die Lesart *ἀλλά γε καὶ* unbeachtet geblieben, obgleich sie die allein richtige ist (vgl. Westcott und die Zeugen); v. 22 hätte *ὀρθρινά* besprochen werden können, vor allem aber v. 32 das so schwierige *καίτοι μὲν*, welches zwar sprachlich sehr eingehend, sachlich aber um so dürftiger, eigentlich gar nicht erklärt wird.

Abgesehen von diesen allerdings nicht ganz geringwerthigen Mängeln können wir uns dieser theologischen Leistung zum Evangelium des Lukas, insbesondere wegen der Genauigkeit in kritischer wie sprachlich historischer Beziehung nur freuen. Die synoptische Behandlung tritt fast ganz zurück, weil eine besondere synoptische Erklärung von Sanday in Aussicht genommen ist. Die reichhaltigen vier Indices sind eine sehr vollkommene Zugabe, doch bedürften dieselben noch mehrfacher Ergänzung. Das Muratorische Fragment ist z. B. öfter als dort angegeben erwähnt; öfter sind Namen erwähnt, ohne dass die Titel der betr. Schriften angeführt sind; z. B. S. XXXIII, wo uns übrigens der Druckfehler Lesebusch, statt Lekebusch, in dem sonst äusserst korrekten Druck aufgestossen ist. Die Ausstattung ist glänzend.

Rostock.

L. Schulze.

Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum. Edit. consil. et impensis Academiae litt. Caesar. Vindobonensis. Vol. XXVII. L. Caeli Firmiani Lactanti opera omnia. Accedunt carmina eius quae feruntur et L. Caecillii qui inscriptus est De Mortibus Persecutorum liber. Partis II, Fasc. II. L. Caecillii qui inscriptus est De Mortibus Persecutorum liber vulgo Lactantio tributus. Recensuerunt Samuel Brandt et Georgius Laubmann. Lipsiae 1897, G. Freytag (XXXVI, p. 169—568 gr. 8). 6. 40.

Mit diesem Bande ist die Gesammtausgabe des Lactantius einschliesslich der incerta opera vollendet. Er enthält von Texten nur den des Liber De Mortibus Persecutorum. Dieser ist uns nur in einem Manuskript überliefert, das der Abtei Moissac entstammt und später in die bekannte Bibliothek Colbert's (C) und dann weiter in die königliche Bücherei zu Paris gelangte. Erst 1678 ward der von der Ungunst der Zeiten arg mitgenommene Kodex durch Stephan Baluze entdeckt; also zwölf Jahrhunderte lang nach Hieronymus' Zeit

wusste man von dieser für das Zeitalter Diokletian's und Konstantin's und für die damaligen Verhältnisse des Christenthums so überaus wichtigen Schrift nichts. Die Handschrift gehört dem Ausgang des elften Jahrhunderts an und ist besonders in den ersten Partien durch Nässe und Stockflecke unleserlich geworden. Soweit der Text lesbar ist, weist er Schreibfehler in grosser Menge und oft, was schlimmer ist, Auslassungen einzelner Wörter und Wortfolgen auf. Für Konjekturenkritik bot sich hier ein reiches Feld, und nach den ersten Herausgebern Baluze und Nourry haben sich namhafte Philologen wie Bentley und Halm an den *Mortes* versucht. Für diese neueste Ausgabe lag eine von A. Laubmann (†) im Auftrage der Wiener Akademie angefertigte Abschrift vor, die dann H. Omont an allen zweifelhaften Stellen auf das genaueste berichtete. Damit ist — und das muss als das Hauptverdienst der neuen Ausgabe bezeichnet werden — für immer eine zuverlässige Grundlage geschaffen, auf der man zu einem einigermaßen befriedigenden Texte kommen kann, soweit er nicht schon in der vorliegenden Rezension selbst geboten ist. Was noch sonst ausser den genau verzeichneten Scripturen des Codex für die Textkritik an Konjekturen von Belang scheinen könnte, haben die Herausgeber am Fusse des Textes angeführt und hier auch noch die nützlichen „*loci auctorum expilatorum similes*“ eingefügt. Die immer noch nicht erledigte Kontroverse über die Autorschaft des Laktantius an dieser Schrift ist in den Prolegomenen nicht weiter berührt resp. wiederaufgenommen. Doch bemerkt Brandt, der schon in seinen früheren Schriften die *Mortes* nicht dem Laktanz selbst, sondern einem Schriftsteller seines Kreises oder seiner Schule („*ex eius domo*“) zuwies, dass er diesen Standpunkt noch nicht aufgegeben habe, wenn er auch einige Beweispunkte als nicht mehr zugkräftig preisgeben müsse. Zum neuen Texte des Buches übergehend erwähnen wir noch, dass Georg Laubmann, der an der Herausgabe der vordem in dieser Sammlung veröffentlichten Schriften des Laktanz mitzuwirken gehindert war, an der Bearbeitung der vorliegenden Ausgabe theilgenommen hat und ihre Resultate mitvertritt. Diese sind aber, entsprechend den sorgfältigen Vorarbeiten, dank einer genaueren Entzifferung des Codex und einem besonnenen kritischen Verfahren durchaus annehmbar ausgefallen. Sind hier und da noch klaffende Lücken geblieben oder nur vorläufige Behelfe eingesetzt, so wollen wir nicht vergessen, dass man wegen des schwachen Fundamentes einer einzigen und obendrein mittelmässigen Handschrift an manchen Stellen nie zu einem völlig befriedigenden Ergebnis kommen wird, und dass man für manche verzweifelte Stellen jetzt erst den Anfang der Heilung versucht hat, die sich nunmehr beim Wiederaufnahmeverfahren früher oder später erwirken lassen dürfte. — Zum Einzelnen sei folgendes angemerkt: Kap. 3 § 2 (S. 177, 6 der neuen Ausgabe): *nec satis ad ultionem fuit, quod est interfectus domi: etiam memoria nominis eius erasa est*. Die überlieferte Lesart „*domi*“ (Brandt will sogar unter dem Texte „*domi suae*“ schreiben) enthält gar nicht etwas so Schreckliches, wie man es nach dem Zusammenhang erwartet, noch weniger aber gibt das betont ans Ende gestellte Wort „*domi*“ einen Gegensatz zu *memoria nominis*; die bezogenen Begriffe sind vielmehr „*interfectus*“ und „*memoria erasa*“. Daher genügt hier die leicht erklärbare Schreibung des Susius „*Domitianus*“ weit besser für den Zusammenhang. — Kap. 3 § 3 (177, 10) *ut . . . relinqueret (relinquerent C) ulla vestigia*. Im Kommentar wird „*relinquerentur*“ vorgeschlagen, doch müsste dann im folgenden auch wol „*nota inureretur*“ (für *notam inureret*) geändert werden. — Kap. 9 § 2 (182, 19) *inerat huic bestiae naturalis barbaries, efferitas*. Hier möchten wir mit der ed. Oxon. von 1680 *et feritas* vorziehen. — Kap. 44 § 7 (224, 5) *dux increpator velut desertor salutis publicae cumque <conspiceretur>, repente populus . . . subelamat*. Einige Herausgeber vermissen hinter *cumque* ein paar Worte, und Brandt hat dem Zusammenhang durch den Einschub von „*conspiceretur*“ aufhelfen wollen. Schreibt man indess mit uns (*statt cumque*) *cunctae*, was sich doch sehr leicht aus dem verderbten *cumque* entnehmen lässt, so ist jeder Zusatz überflüssig; es genügt dann ein Kolon vor *repente*. Soviel zur

Textkritik der „*Mortes*“, die nur einen kleinen Theil des Bandes füllen, nämlich S. 171—238. Den übrigen Raum nimmt die Praefatio mit den *Addenda et Corrigenda* zu den früher veröffentlichten Schriften des Laktanz ein. Ferner folgen dem Texte der *Mortes* die Gesamtregister zu allen Werken, und zwar der *Index auctororum* von S. 241—269, der *Index expilatorum et testium* von S. 269—278, der *Index nominum et rerum* von S. 279—362, endlich der *Index verborum rerumque grammaticarum nobilium* von S. 363—568. Eine Arbeit langer Jahre steckt in diesen Verzeichnissen, welche dem Studium der Schriften unseres Autors und seiner Zeit die wichtigsten Beihilfen gewähren und in vielen Punkten die Commentare ersetzen, welche nun einmal von den Wiener Ausgaben ausgeschlossen sind. Wie Herr Brandt bei der Textfeststellung des Laktantius fast allein die Hauptarbeit geleistet hat, so sind auch die genannten Register nur von ihm angefertigt; er hat also in besonderem Grade Anspruch auf unsere Anerkennung und Dankbarkeit. Möchte er auch fernerhin seine Thätigkeit diesem Gebiete zuwenden, auf dem trotz einer dreissigjährigen Publikationsarbeit noch nicht die Hälfte der zu erledigenden Aufgaben gelöst ist. λ.

Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. Zweite Gesamtausgabe. Bd. LXXV. *Annalen u. Chronik von Kolmar*. Nach der Ausg. Monum. Germ. übersetzt von Dr. H. Pabst. 2. Aufl. neu bearbeitet von W. Wattenbach. Leipzig 1897, Dyk (XVI, 248 S. 8). 3. 20.

Elsass, Predigermönche, Rudolph von Habsburg bilden die Hauptthemen der sechs, die Zeit von 1250 bis 1305 schildernden Geschichtsbücher, die, von verschiedenem Werthe und Umfang, den Baseler und Kolmarer Predigermönchen entstammen. Letztere, selbstbewusste und ihre Interessen gegen andere geistliche Genossenschaften (Minoriten, Benediktiner) nachdrücklich wahrende Kulturträger des Elsass, siedelten aus Basel 1278 nach Kolmar über; so stehen denn neben den Jahrbüchern von „Basel“ (1266 bis 1277) die kleineren (dürftige, kurze Notizen 1212 bis 1298) und grösseren (sehr eingehende Berichte über 1277 bis 1305) *Annalen* bzw. *Chroniken* von „Kolmar“, zwischen denen drei kleine und doch kulturgeschichtlich hochinteressante Schilderungen ihre Stelle fanden („die Zustände im Elsass, zu Anfang des 13. Jahrhunderts“, „Beschreibung des Elsass“, „Beschreibung von Deutschland“). Der Text sämmtlicher Schriften, in einer Stuttgarter Abschrift aus dem 16. Jahrhundert erhalten und durch Pertz nach Bruchstücken einer etwas älteren (aus dem 15. Jahrhundert) Abschrift korrigirt, ist erst durch Jaffé kritisch gesichert, dem es gelang, die in Unordnung überlieferten Lagen wieder in die richtige Reihenfolge zu bringen. Die Jahrbücher von Basel, sowie die kleineren und grösseren Jahrbücher von Kolmar entstammen (mindestens bis 1287) einem Verfasser, der 1221 geboren, mit 17 Jahren in den Orden der Predigermönche eintrat, 1261 das für alle theologischen und juristischen Zeitfragen massgebende (S. 124, 132) Paris besuchte, seit 1265 in Basel und seit 1278 im neubegründeten Kolmarer Kloster wohnte (bis etwa 1300 thätig). Von ganz unbekannter Hand sind um 1296 (nach S. 90, 132 aus den Angaben über früheren Rheinlauf und Rheinüberbrückung zu schliessen) geschildert „die Zustände des Elsass“ (um 1200: arge Sittenlosigkeit der Laien und Kleriker; Unbildung der meisten Geistlichen; dürftiger Formalismus im Lehrplan der Klosterschulen; schriftstellerische Grössen des Predigerordens, wie Albert von Cöln und Regensburg, der fast den Ruhm von Thomas von Aquino und Bonaventura erreichte; Gottesdienst: fast immer ohne Predigt, viele Messen, doch mit deutschem Vaterunser und Glaubensbekenntnis; Frauenorden der „Ruwerin“, d. i. Reuerinnen, Pönitentinnen entsteht, aus der Unzahl leichtfertiger Dirnen durch den Predigermönch Rudolf organisirt; Ordenstrachten; Rittersitten und der Vornehmen Unsitten; Reichthum der meisten Kaufleute und Handwerker; Viehzucht, Bauart der Häuser; „die Altäre waren klein“, sie hatten „wie in der Apostel Zeiten“ je drei Fuss in Höhe, Breite, Länge, „Altartisch überragte den Altar um die Länge von vier Fingern“). Von gleicher Hand stammen wol die kurzen (geographischen, ökonomischen, statistischen) Angaben über Elsass und Deutschland (interessant z. B. S. 140 f. die Angaben über Einkommen der Kurfürsten und Erzbischöfe; „Deutschland hat 60 Bischöfe und Erzbischöfe“; Elsass „16 Meilen in der Länge und drei Meilen in der Breite“ hat alleine „90 Konvente von Mönchen und Nonnen“, S. 136, 149). Während die Jahrbücher von Kolmar eine harmlose Masse von (kirchlichen, politischen, ökonomischen, ganz privaten) Einzelheiten bieten, sind der Chronik von Kolmar anschauliche und breite Schilderungen (besonders von Rudolf und seinem böhmischen Gegner Ottokar, ihren Charakteren und Massnahmen als Regenten oder Heerführern) eigen: die steten Beziehungen auf rheinische Orte, Personen, Zustände erklären sich aus dem Heimatlande (Elsass) des mönchischen

Schreibers und der Thatsache, dass Rudolf der Habsburger vom Elsass aus und von Elsassischen Rittersn zumeist gestützt das damalige Chaos des Reiches wieder zu ordnen suchte. Sehr eingehende, nicht immer lobende Berichte über Rudolf's Person (stets Geldnoth, Hab- und Fehdesucht, äusserliche Pietät, Einfachheit, Glück) S. 146—170, über Juden S. 87, 92, 101, 104, 146 (obwol geächtet vom Volksurtheile doch auch in des Kaisers Nähe), über Wundersucht und Wunderglaube jener Zeit: S. 5, 7, 52, 101, 118, 150—158, 176. — Dieser geistlichen Geschichtsschreibung geht, noch gehaltvoller und länger während, eine weltliche zur Seite; sie ist vom Strassburger elsässisch-deutschen Patrioten „dem grossen Ellenhard vor dem Münster“ um 1284—1290 angeregt und ausgeführt; die Provinzialgeschichte wird durch die steten Beziehungen auf Rudolf zur Reichsgeschichte; in wirrer Zeit entstehen die Wahrzeichen für alle Zeit, der Strassburger und Kölner Dom (S. 133).

E. H.

Hoffmann, D. H. (Pastor emer. zu St. Laurentii in Halle a. S.), **Die letzte Nacht und der Todestag des Herrn Jesu, Passionsbetrachtungen.** Halle a. S. 1898, R. Mühlmann (Max Grosse) (194 S. gr. 8). 2. 25.

Derselbe, **Sünde und Erlösung.** Vierzehn Predigten in der Fasten- und Osterzeit. 3. verm. Aufl. Ebenda 1898 (108 S. gr. 8). 1. 80.

Leonhardi, Gustav, Das Wort vom Kreuz. Passionspredigten in Beiträgen namhafter Geistlicher. 2., auf das doppelte verm. Aufl. von Lic. th. Wilh. v. Langsdorff. Leipzig 1898, Fr. Richter (167 S. gr. 8). 2 Mk.

D. Hoffmann behandelt in der ersten oben angezeigten Schrift in 28 Betrachtungen die Leidensgeschichte des Herrn von der Fusswaschung an bis zu dem letzten Kreuzesworte: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Auch die Abschiedsreden des Herrn und das hohepriesterliche Gebet Joh. 13, 18 ff. bis Kap. 17 sind in die Betrachtungen hereingezogen und vervollständigen das Bild jener ewig denkwürdigen „letzten Nacht“. Namentlich fallen aus Joh. 17 helle Lichtstrahlen in das Dunkel der Passion, wie es uns darauf in Gethsemane entgegentritt. Vier Betrachtungen (15—19) sind dem Verhör vor Pontius Pilatus gewidmet, die letzten sechs den Worten des Erlösers am Kreuze, das fünfte und sechste bilden eine Betrachtung. Die Betrachtungen gehen und führen alle tief in die Sache ein an der Hand der heiligen Schrift; sie setzen, obgleich sie schlicht sind, einen bereits geförderten Hörer- oder Leserkreis voraus und eignen sich darum mehr zum Selbstlesen als zum Vorlesen in öffentlichen Passionsandachten. Die Sprache ist edel und dem hohen Gegenstande angemessen; nur etwa der Ausdruck „niedertanmeln“ oder „der Hölle zutaukeln“, namentlich von der Seele des Herrn gebraucht (S. 184), dürfte zu beanstanden sein.

Von den „Vierzehn Predigten“ sind neun Passions- und fünf Osterpredigten. Der aus seinem Amte, das er lange im Segen verwaltet hat, geschiedene Verfasser nennt sie in der Vorrede sein Credo; er bezeichnet sie selbst als „lehrhaft“, zum andächtigen Nachlesen und Nachdenken geeignet, doch sind sie zugleich im hohen Grade praktisch und erbaulich. Der Verf. macht vollen Ernst mit den schweren Begriffen „Sünde“, „Erbsünde“, „Zorn Gottes“. Es ist ihm wie wenig anderen gegeben, die ganze Wucht des Wortes Gottes den Leser fühlen zu lassen. Ebenso setzt er die Erlösung von Sündenschuld, Sündenherrschaft und Sündenstrafe ins helle Licht. — Von den Osterpredigten behandeln drei das 15. Kapitel des ersten Korintherbriefes. Die elfte betont die Wichtigkeit der Ostergeschichte. Wenn die zwölfte und dreizehnte, die tiefer, als es sonst in der Predigt zu geschehen pflegt, in die Eschatologie einführen, „ein fortwährendes Wiederkommen des Herrn und ein fortwährendes Auferstehen der Gerechten“ (S. 89), statt der Verklärung dieses nichtigen Leibes die Neubildung des geistlichen Leibes von Innen heraus (S. 96 u. 98) und eine endliche Vernichtung der Verstockten (S. 91) lehrt, so wird man nicht nur, wie der Verf. selbst thut, bei diesem letzten Punkte ein Fragezeichen machen dürfen.

„Das Wort vom Kreuz“ ist das unerschöpfliche Thema aller Passionspredigten, eine Gotteskraft allen, die glauben und selig werden. Unter den „namhaften Geistlichen“, es sind ihrer 18, welche Beiträge geliefert haben, leuchten die Namen Kögel, M. Frommel, Rülting, Löber, Quandt, Kübel, G. Bauer als Sterne erster Grösse, etliche unter ihnen schon „wie des Himmels Glanz“ (Dan. 12, 3). Wenn es erlaubt ist, von diesen Passionsblumen, die das Kreuz auf Golgatha umranken, einzelne besonders hervorzuheben, so sei auf Nr. 3, 6, 9, 10, 14, 15, 17 und 20 hingewiesen; alle aber, wenn auch in verschiedener Weise, preisen Jesum Christum, den für uns Gekreuzigten. Wie ein Diamant strahlt das Kreuz in immer neuen Farben, alle Ausströmungen des Einen Lichtes und der Einen Liebe. Solch einmüthigem Zeugnisse gegenüber schweigt die Kritik; wir falten die Hände und sprechen: Der am Kreuz ist meine Liebe. W.

Neueste theologische Literatur.

Bibliographie. Bibliographie der psycho-physiologischen Litteratur des J. 1896. [Aus: „Zeitschr. f. Psychologie u. Physiologie der Sinnesorgane.“] Leipzig, J. A. Barth (127 S. gr. 8). 4 M.

Exegese u. Kommentare. **Sainte Bible**, La, avec commentaire, d'après dom Calmet, les saints pères et les exégètes anciens et modernes, par l'abbé J. A. Petit. Tome II: Daniel; les Petits Prophètes. Arras, Sueur-Charruey (654 p. 8 à 2 col.).

Biblische Hilfswissenschaften. Studien. Biblische. Hrsg. v. Prof. Dr. O. Bardenhewer. 3. Bd. 1. Hft. Rückert, Prof. Dr. Karl, Die Lage des Berges Sion. Mit 1 Plan. Freiburg i. B., Herder (VII, 104 S. gr. 8). 2. 80. — **Winckler, Hugo**, Altorientalische Forschungen. 2. Reihe. I. Bd. 1. Hft. (VII der ganzen Folge.) Bruchstücke v. keilschrifttexten. Supria, Sareser u. Assarhaddon. Zu semitischen inschriften: 1. Die grabinschrift v. Petra. 2. Die inschrift v. Limyra (CIAr. 100). 3. CIAr. 164. Leipzig, E. Pfeiffer (64 S. gr. 8). 3. 50; f. 1 Bd. v. mindestens 12 Bog. 9 M.

Patristik. **Wolfsgruber**, Geistl.-R. Dr. Cölestin, O. S. B., Augustinus. Auf Grund des kirchengeschichtl. Nachlasses v. Jos. Othmar Kardinal Rauscher. Mit e. Bildnis v. Führich. Paderborn, F. Schöningh (XVI, 952 S. gr. 8). 15 M.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Bilder aus der evang.-prot. Landeskirche des Grossherzogt. Baden. IV. Sprenger, Herm., Der Bekenntnisstand der evang.-protest. Kirche in Baden. Konsensusunion od. bibl. Union? Heidelberg, Evangel. Verlag (36 S. gr. 8). 40 M. — **Félice**, Paul de, pasteur, Les Protestants d'autrefois. Vie intérieure des églises; Moeurs et Usages. Les Pasteurs (Vie officielle; Vie privée). Paris, Fischbacher (XVI, 368 p. 16). — **Pierre**, Victor, Le Clergé français en Allemagne pendant la Révolution. Besançon, impr. Jacquin. Paris, bureaux de la Revue, 5, rue Saint-Simon (30 p. 8). — **Schrader**, Pr. Fr. X., Die Weihbischöfe, Officielle u. Generalvikare v. Minden vom 14. bis zum 16. Jahrh. [Aus: „Ztschr. f. vaterländ. Geschichte etc. Westfalens.“] Münster, Regensburg (92 S. gr. 8). 1. 20. — **Tortel**, Mgr., Notice historique sur l'église Sainte-Marie de Toulon. Toulon, impr. catholique (XVI, 358 p. 8 avec grav. et plan).

Papstthum. **Baumgarten**, Paul Maria, Untersuchungen u. Urkunden üb. die Camera collegii cardinalium f. die Zeit von 1295 bis 1437. Mit 3 Taf. Leipzig, Giesecke & Devrient (XIX, CCXIII, 378 S. Lex. 8). 30 M.

Orden u. Heiligthümer. **Bonaventurae**, seraph. doctoris S., Legendae duae de vita S. Francisci seraphici, editae a PP. collegii S. Bonaventurae. Ad Claras Aquas (Quaracchi). (Freiburg i. Br., Herder) (VIII, 270 S. 8). 1 M. — **Canisii**, beati Petri, S. J., Epistolulae et acta. Collegit et adnotationibus illustravit Priest. Otto Braunsberger, S. J. Vol. II. 1556—1560. Freiburg i. B., Herder (LXI, 950 S. gr. 8). 16 M. — **Legendre**, A., Le Saint-Sépulcre, depuis l'origine jusqu'à nos jours, et les Croisés du Maine. Essai historique. Le Mans, Leguicheux (137 p. 8 avec photographies, plans et gravures).

Christliche Kunst u. Archäologie. **Baukunst**, Die, hrsg. v. R. Borrmann & R. Graul. 4. Hft. Holtzinger, Prof. Heinr., Altchristliche Basiliken in Rom u. Ravenna. Berlin, W. Spemann (12 S. gr. 4 m. Abbildgn. u. 8 Taf.). 3 M. — **Hartel**, Aug., u. Engelnb. **Seibertz**, Moderne Kirchenbauten. 11. u. 12. Lfg. Berlin, E. Wasmuth (20 Lichtdr.-Taf. Fol.). In Mappe à 10 M. — **Schultze**, Prof. D. Vict., Der Croyteppich der königl. Universität Greifswald. Mit 1 Lichtdr.-Taf. Greifswald, J. Abel (8 S. qu. Fol. mit 3 Abbildgn.). Kart. 4. 50.

Dogmatik. **Stapfer**, Edmond, La Mort et la Résurrection de Jésus-Christ. Paris, Fischbacher (352 p. 16). 3 fr. 50.

Homiletik. **Becker**, Dr. D. J., Das Dies irae, Ave maris stella u. Salve regina, homiletisch erklärt, nebst e. Zugabe Festpredigten. Freiburg i. B., Herder (XX, 386 S. gr. 8). 2. 80. — **Suppe**, Archidiak. Lic. Dr. Ludw. Ed., Der Herr ist mein Licht u. mein Heil. 4. Sammlg. v. Casuallreden. 5. u. 6. (Schluss-)Lfg. Leichenreden. Leipzig, H. G. Wallmann (II, X u. S. 353—538). à 1 M.

Katechetik. **Czilchert**, Superint.-Vic. Rob., Zum Religionsunterricht im Zeitalter der Aufklärung. Diss. Leipzig, G. Fock (100 S. gr. 8). 1 M.

Erbauliches. **Knödt**, Pfr. Emil, Kleines Trostbuch bei dem Tode unserer Kinder. Gotha, G. Schloessmann (VI, 85 S. 8). Geb. 1. 20. — **Paul**, Past. J., Ein Leben in der Nachfolge Jesu. (Vorträge.) Hamburg, Schriften-Niederlage des christl. Vereins junger Männer (IV, 161 S. gr. 8). 1 M.

Kirchenrecht. **Theiner**, Joh. Ant., u. Augustin **Theiner**, Die Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit bei den christlichen Geistlichen u. ihre Folgen. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte. Bevorwortet v. Prof. Dr. Fr. Nippold. 3. Bd. 6. u. 7. (Schluss-)Lfg. Barmen, H. Klein (III u. S. 321—452 gr. 8). 1. 75.

Philosophie. **Graue**, D., Die Gefahren des modernen Pessimismus f. die Moral, insbesondere auch f. die Sittlichkeit des Denkens. Leipzig, G. Wigand (29 S. 8). 40 M. — **Hartmann**, Ed. v., Ethische Studien. Leipzig, H. Haacke (VII, 241 S. gr. 8). 5 M. — **Loewenthal**, Dr. Ed., Geschichte der Philosophie im Umriß f. Studierende, sowie f. jeden Gebildeten. 4. Aufl. Berlin, M. Hannemann (55 S. 8). Kart. 1 M. — **Tarozzi**, prof. Gius., La coltura intellettuale contemporanea e il suo avviamento morale. Civitanova-Marche, Natalucci (321 p. 8).

Allgemeine Religionswissenschaft. **La Mazelière**, le marquis de, Moines et Ascètes indiens. Essai sur les camps d'Ajantà et les couvents bouddhistes des Indes. Ouvrage accompagné de gravures d'après des photographies. Paris, Plon, Nourrit et Ce. (II, 311 p. 18 jés.). 4 fr.

Judenthum. **Jahrbuch** f. jüdische Geschichte u. Litteratur. Hrsg. vom Verbands der Vereine f. jüd. Geschichte u. Litteratur in Deutsch-

land. Mit Beiträgen v. A. Berliner, Geo. Brandes, C. H. Cornill etc. Berlin, A. Katz (III, 331 S. 8). Geb. 3 M. — **Löwenstein**, Dr. Leop., Beiträge zur Geschichte der Juden in Deutschland. II. Nathanael Weil, Oberlandrabbiner in Karlsruhe u. seine Familie. Frankfurt a. M., J. Kauffmann (85 S. gr. 8). 1 M.

Soziales u. Frauenfrage. **Brockhausen**, Doc. Univ.-Kanzleidr. Dr. Carl, Vorschritten üb. das Frauenstudium an österreichischen Universitäten. Wien, C. Konegen (27 S. 8). 40 S. — **Holbach's** sociales System od. natürliche Principien der Moral u. der Politik m. e. Unter- suchung üb. den Einfluss der Regierung auf die Sitten. Nach dem Original übers. v. Joh. Umminger. Leipzig, Th. Thomas in Komm. (XI, 212; 173 und 167 S. gr. 8). 5 M. — **Leduc**, Lucien, La Femme et les projets de lois relatifs à l'extension de sa capacité (thèse). Paris, Giard et Brière (321 p. 8).

Verschiedenes. **Schall**, Past. E., Das moderne Papstthum in den Kirchen der Reformation oder: Das evangel. Pfarramt u. das Kirchen- regiment in ihrem Verhältnis zu einander nach Bekenntnis u. Kirchen- recht. Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn (IV, 67 S. gr. 8). 1 M.

Zeitschriften.

Annalen des histor. Vereins f. den Niederrhein. LXIII: Al. Meister, Die humanistischen Anfänge des Nikolaus von Cues. E. Pauls, Der Exorcismus an Herzog Johann Wilhelm von Jülich 1604 und 1605. E. Pauls, Zur Geschichte der Suitbertus- und Willeicus- Reliquien in Kaiserswerth. Armin Tille, Tauf-, Trau- und Sterbe- register am Niederrhein. Bruno Albers, Zwei Bullen Pius' II. für die Kölner Klöster.

Bibliothèque de l'école des chartes. LVIII, 5/6: P. Fournier, Les collections canoniques attribuées à Yves de Chartres (fin).

„Dienst einander“. Eine homiletische Zeitschrift mit bes. Berücks. der Kasualrede. VI. Jahrg., 4. Heft, 1897/98: Gloël, Wie und inwieweit kann oder muss die evangelische Predigt erwecklicher gestaltet werden (Schluss). Faber, Predigt über 2 Kön. 10, 15. Rocholl, Kaisergeburtstagspredigt über Ps. 27, 1—3. Richter, Missionsfestpredigt über 2 Chron. 14, 8—12. Lueg, Rede bei der kirchlichen Feier einer goldenen Hochzeit über Ps. 118, 24 u. 25. Rautenberg, Grabrede über 2 Kor. 12, 9. Jakoby, Homiletische Meditationen über das Evangelium St. Markus XXIV. Rohde, Blütenlese zum Propheten Hesekiel LVIII—LXIII. 32, 11—15 bis 34, 1—16. Rathmann, Themata zu den alttestamentlichen Texten der Eisenacher Kirchenkonferenz III.

Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte. Bd. X: Herm. Waterstraat, Die Stettiner Geistlichkeit in ihrem Verhalten gegen Gustav Adolf von Schweden (1630) und Friedrich Wilhelm I. von Preussen während des Sequesters (1713—20).

Katholik, Der. Zeitschrift für kath. Wissenschaft und kirchl. Leben. 78. Jahrg. I. 3. Folge, XVII. Bd., März 1898: Val. Weber, Das gute Recht der südgalatischen Hypothese gegen ihre Bestreiter — und einige ihrer Freunde. Simon Weber, Die Apologie der christlichen Wahrheit bei den Armeniern des Alterthums. A. Bellesheim, Ein Blatt der Erinnerung an Nikolaus Kardinal Wisemann, Erzbischof von Westminster (Forts.). Derselbe, Braunsberger's Briefsammlung des seligen Petrus Canisius. Jos. Nirschl, Dionysius der Areopagita.

Missions-Zeitschrift, Allgemeine. Monatshefte für geschichtliche und theoretische Missionskunde. 25. Jahrg., 3. Heft, März 1898: Joh. Warneck, Die Entwicklung der Batamission im letzten Jahrzehnt (1886—1896). G. Kurze, Alaska und die Mission daselbst. J. Stursberg, Die Neukirchener Missionsanstalt (Forts.). Zahn, Missions- rundschaue (Forts.).

Mittheilungen der vorderasiatischen Gesellschaft. 3. Jahrg. 1898. 1. u. 2. Heft: Hugo Winckler, Musri, Meluhha, Mac'in. Ein Beitrag zur Geschichte des ältesten Arabien und zur Bibelkritik. Mit 1 Tafel, enth. die minäische Inschrift Glaser 1155 (= Halevy 535) nach einer Zeichnung Ed. Glaser's. A. Billerbeck, Geographische Untersuchungen. I. Nebukadnezar's Befestigung der Umgebungen von Babylon und der Angriff der Perser. II. Tigris, Surapi, Nahr-Dupalias, Uknu und Ulai.

Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. XIX, 1: M. Tangl, Die Fälschungen Chrysostomus Hanthaler's. Ernst Sackur, Die promissio von Kiersy. H. Otto, Alexander IV. und der deutsche Thronstreit. Geo. Sievers, Die Datirung eines päpstlichen Briefes an deutsche Wahlfürsten.

Mittheilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Russland. 53. Bd. Der N. F. 30. Bd., Dez. 1897: W. Taurit, Ueber die Wirkung des heiligen Abendmahls. K. Kundsinn, Pastor Bruno Fromhold-Treu.

Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst. 2. Jahrg. Nr. 12, März 1898: Karl Braun, Offene Kirchen und tägliche Gottesdienste auf dem Lande. Richard Bürkner, Ein neuer Konfirmationsschein. Friedr. Spitta, Die Lieder der Konstanzer Reformatoren. Johs. Wolf, Die chromatische Alteration im liturgischen Gesange der abendländischen Kirche. Julius Smend, Ein Rundgang durch die Feste und Feiern an der Jahreswende.

Monatschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums. 42. Jahrg. Der N. F. 6. Jahrg., Heft 3, März 1898: M. Rahmer, Die hebräischen Traditionen in den Werken des Hieronymus III (Schluss). David Rosin s. A., Die Religionsphilosophie Abraham Ibn Esra's (Forts.). Moritz Steinschneider, Die italienische Literatur der Juden (Forts.). Martin Schreiner, Samau al b.

Jahā al-Magribī und seine Schrift „Iḥām al-Jahūd“. Max Freudenthal, Zum Jubiläum des ersten Talmudruckes in Deutschland (Forts.).

Monatschrift für Innere Mission, Diakonie und die gesammte Wohlthätigkeit. XVIII. Bd., 2. Heft: Die Kirche von England und praktisches Christenthum. Die „Erika-Schwester“ in Hamburg.

Monatschrift, Kirchliche. Organ für die Bestrebungen der positiven Union. 17. Jahrg., 6. Heft, 1898: Pfeiffer, An die Leser der Kirchl. Monatschrift. Schlemm, Das christliche Lebensideal nach der heiligen Schrift (Schluss). Zeller, Die Verkirchlichung der Evangelisation. Karig, Ueber Dichotomie.

Zeitschrift der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. XII, 2. 3: Rodg. Prümers, Eine Lissaer Kollektenreihe. Phil. Bloch, Aus dem Posener Ghetto.

Zeitschrift für Assyriologie. XII, 2. 3: J. Ruska, Studien zu Severus bar Sakkd's „Buch der Dialoge“. V. Scheil, La mort de Mar Marcos, ou Dernière entrevue de Mar Marcos et de Mar Sérapion. Th. Nöldeke, Einige Bemerkungen über die Sprache der alten Araber. E. Littmann, Die Pronomina im Tigre. Aug. Eisenlohr, Ueber altbabylonische Maassbezeichnung. A. Merx, Die in der Peschito fehlenden Briefe des N. T. in arabischer, der Philoxeniana entstammender Uebersetzung. J. A. Knudtzon, Babylonisch-assyrische Alterthümer in Kopenhagen. V. Scheil, Assimilation de trois nouveaux signes archaïques.

Zeitschrift für Kulturgeschichte. V, 3: Heinr. Gelzer, Pro monachis oder die kulturgeschichtliche Bedeutung der Klosteraufhebung in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts mit besonderer Berücksichtigung der Schweiz. Geo. Buchwald, Aus den Briefschaften eines Jenenser Studenten 1630—31.

Zeitschrift für Theologie und Kirche, Deutsch-Amerikanische. 19. Bd. Der N. F. 2. Bd., März 1898: W. Th. Jungk, Die Theologie A. Ritschl's. G. H. Schneck, Der Ursprung der Sprache nach den Resultaten der Sprachphilosophie. R. Lehmann, Guter und geringer Wein. F. W. Vögelein, Die Religionen Japans. Heinrich Bens, Licht- und Schattenseiten der Evangelisten-Arbeit.

Verschiedenes. Der Kaiser hat durch einen Erlass die Mittel zur Herausgabe eines Wörterbuches der ägyptischen Sprache bewilligt, und die Kgl. Akademie der Wissenschaften in Berlin, die Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen und Leipzig und die Kgl. bayerische Akademie der Wissenschaften in München haben vor kurzem eine Kommission zur Leitung dieser Arbeiten eingesetzt, die aus den Professoren Ebers, Erman, Pietschmann und Steindorff besteht. Diese Kommission veröffentlicht nun in der „Zeitschr. d. deutsch. morgenl. Gesellsch.“ den Plan, wonach das „Wörterbuch der ägyptischen Sprache“ bearbeitet werden wird. Es soll den gesammten Sprachschatz umfassen, den die in hieroglyphischer oder hieratischer Schrift geschriebenen Texte uns bewahrt haben; die demotischen und koptischen Texte sollen dagegen nur soweit herangezogen werden, als es die Erklärung hieroglyphisch geschriebener Worte verlangt. Die Sammlung des Materials soll vermittelst desselben Verfahrens erfolgen, das bei dem „Thesaurus linguae latinae“ ausgebildet worden ist.

Eingesandte Literatur.

Georg Runze, Katechismus der Dogmatik. Leipzig, J. J. Weber. — L. Rymarski, Ephemeriden des Isch Schachefeth. Aus dem Tagebuch eines Einsamen. Ausgewählt und herausgegeben. 1. u. 2. Theil. Gütersloh, C. Bertelsmann. — Chr. W. Stromberger, Letzte Reden der Sterbenden. Zeugnisse des weltüberwindenden Glaubens. 2., vermehrte und verbesserte Aufl. Ebenda. — E. G. Steude, Die Monistische Weltanschauung dargestellt und geprüft. Ebenda. — Moritz Lauterburg, Der Begriff des Charisma und seine Bedeutung für die praktische Theologie. (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. 2. Jahrg., 1. Heft, 1808.) Ebenda. — Wilh. Schmidt, Die Lehre des Apostels Paulus. (Dasselbe 2. Heft, 1898.) Ebenda. — Rudolf Seydel, Die Buddha-Legende und das Leben Jesu nach den Evangelien. 2. Aufl. Mit ergänzenden Anmerkungen von Dr. phil. Martin Seydel. Weimar, Emil Felber. — Gustav Krüger, Geschichte der altchristlichen Literatur in den ersten drei Jahrhunderten. Nachträge. (Grundriss der theologischen Wissenschaften. 9. Abtheilung. Nachträge.) Freiburg i. B., J. C. B. Mohr. — A. Huck, Synopse der drei ersten Evangelien. 2. durch einen Anhang verm. Aufl. Ebenda. — Albert S. Crok, Biblical quotations in old English prose writers. London, Macmillan and Co.

Photographien Heiligen Lande.

vom

Neueste naturgetreue Aufnahmen aller biblischen Stätten, historisch und traditionell, sowie Trachtenbilder; in Quart-Format und Stereoskopen von grossartig plastischer Wirkung. Zur Einführung liefere ich hochelegante Mappe, enthaltend 25 der wichtigsten Nummern, sowie eine ausgewählte Kollektion Stereoskopen inkl. Apparat und erläuterndem Text zu ermässigtem Preis. Verlangen Sie, bitte, Prospekt und Photo-Verzeichniss kostenlos.

Kunst-Verlag von Bruno Hentschel,
Jerusalem u. Leipzig, Sophienstrasse.